

## WEITERE IMPULSE ZUR LITERARKRITIK

- Harald Schweizer, Tübingen -

Im Gefolge meines Aufsatzes zur Literarkritik von 1988 liegen nun schon zwei sehr umfangreiche Tests dieser neukonzipierten Methodik vor.<sup>1</sup> Die Theorie wurde also bald durch die Praxis unterfüttert - in dieser Ausgewogenheit sicher ein guter Dienst an der für notwendig erachteten und ersehnten, aber noch nicht gar so heftig ausgebrochenen "methodologischen Neubesinnung" (H.C. SCHMITT).<sup>2</sup> Um an diesen Fragen zu bleiben, die Impulse von 1988 weiter zu verstärken, flankierend zu erläutern, möchte ich nachfolgend einige Materialien, Illustrationen bringen. Also nicht ein förmlicher Aufsatz ist beabsichtigt, sondern zu den je zitierten Publikationen ein "methodologischer Reader".

**1. Literarkritik in geordneten Stufen**

nach SCHWEIZER, H, Literarkritik. ThQ 168 (1988) 23-43 bzw. RABE, N (1994).

**1.1: Stufe 1 - Sammlung von Leseauffälligkeiten = Literarkritischen Beobachtungen (LkrBen)**

RABE 224: "Sämtliche tatsächlichen oder möglichen Leseauffälligkeiten sind aufzulisten, jedoch noch nicht zu bewerten. Jede Leseauffälligkeit benötigt zwei Pole, deren Zueinander

<sup>1</sup> SCHWEIZER, H, Josefsgeschichte. Konstituierung des Textes Teil I: Argumentation. THLI 4/1. Teil II: Textband. THLI 4/2. Tübingen 1991.- RABE, N, Vom Gerücht zum Gericht. Revidierte Text- und Literarkritik der Kundschaftererzählung Numeri 13.14 als Neuansatz in der Pentateuchforschung. THLI 8. Tübingen 1994.

<sup>2</sup> Vgl. SCHWEIZER, H, Leckere Häppchen oder dicke Mehlsoße? Replik zu: BURKHARD R. KNIPPING, Textwahrnehmung 'häppchenweise'. Bemerkungen zu HARALD SCHWEIZERS "Die Josefsgeschichte" und zu seiner Literarkritik: BN 62 (1992) 61-95: BN 63 (1992) 52-57.- SCHWEIZER, H, Angst vor Wahrnehmung solo? Zu: Objektive Ergebnisse bei textinterner Literarkritik. Einige Anmerkungen zur Subjektivität literarkritischer Beobachtungen in HARALD SCHWEIZERS Studie "Die Josefsgeschichte" von BERND WILLMES: BN 67 (1993) 54-86: BN 69 (1993) 24-28. Ich kann nicht sehen, daß bezüglich der Kriterien und ihrer Handhabung der Atk. "Literarkritik" (W. GROSS) im "Neuen Bibellexikon" (hg. v. M. GÖRG, B. LANG) Lfrg.9, Sp. 648f außer dem Referat dessen, was üblicherweise in den Handbüchern zu finden ist, weiterbringt. Mein Aufsatz von 1988 und die praktischen Analysen im Gefolge davon scheinen in diesem Produkt des Jahres 1994 nicht erwähnenswert zu sein.

sich als problematisch erweist. Diese Pole sind inhaltlich zu beschreiben und mit den Bezeichnungen der betreffenden Äe im Text zu verankern - ein Postulat der Nachvollziehbarkeit und Präzision. Ferner erweist es sich als hilfreich, die Leseauffälligkeiten zu klassifizieren. Zum einen lassen sich Auffälligkeiten und Störungen im Lesevorgang konstatieren:

- a. 'Syntaktischer Bruch': Ein morphologisch vorhandenes Subjekt, ein Pronomen läßt sich nicht identifizieren oder auf genannte Größen beziehen.
- b. 'Inhaltliche Spannung': Zwei Daten widersprechen sich.
- c. 'Terminologische Differenz': Ein und dieselbe Sache oder Person wird verschieden bezeichnet.
- d. 'Terminologische Indifferenz': Zu trennende Sachen, Sachverhalte oder Personen werden begrifflich zusammengefaßt.
- e. 'Mehrfachnennung': Wiederholung von Wörtern, Sätzen usw.
- f. 'Informationsdefizit': Angaben des Textes überfordern (im Augenblick) den Leser.

Zum andern sollen 'stilistische Wechsel' notiert werden, wie der Wechsel vom plastisch-beschreibenden zum abstrakt-wertenden Stil, vom knappen zum ausladenden Stil, von wörtlicher Rede zur Handlungsdarstellung, von Prosa zu Poesie, von der Wiederholung eines Gedankens zu seiner Weiterführung, Tempusänderungen usw. Diese Variationen sind in Texten üblich, können aber im Zusammentreffen mit den Leseauffälligkeiten a.-f. als untergeordnete literarkritische Indizien bisweilen Textstellen markieren, an denen sich leicht Sekundäres anschließen läßt."

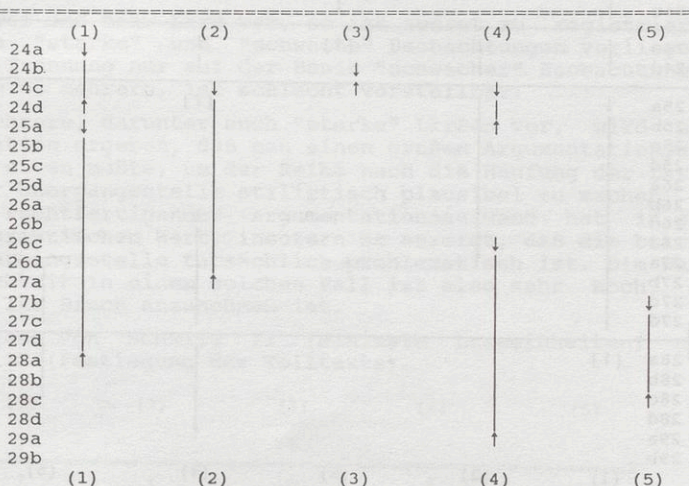
Mit großem Nachdruck sei an die in den früheren Publikationen mehrfach erwähnte Gefahr erinnert, daß Angst vor der Flut von Anfragen an den Text dazu führt, zu früh mögliche Beobachtungen auszusortieren, zu erklären, als irrelevant zu bewerten - also zu neutralisieren. Stattdessen muß die hermeneutisch-methodische Einstellung sein: Alles, was möglicherweise für den Leseprozeß störend ist, wird notiert und noch nicht auf seine Relevanz hin bewertet.<sup>3</sup>

Formalisiert dargestellt präsentiert sich der Text also als Ansammlung möglicherweise die Rezeption behindernder Spannungen:<sup>4</sup> In den Spalten sind die jeweils antagonistischen Pole einer literarkritischen Beobachtung wiedergegeben.

<sup>3</sup> Um geordnet mit der Flut von Beobachtungen umgehen zu können, sie - entgegen dem ersten Anschein - transparent verarbeiten zu können, wurde ja die Aufteilung der Literarkritik in 5 Schritte konzipiert.

<sup>4</sup> Nicht eigens problematisiert, sondern nur vorausgesetzt wird hier die vorausgehende Segmentierung des Textes in Äußerungseinheiten. Den neuesten Stand der Debatte kann man finden in: SCHWEIZER, H, Textsegmentierung in Äußerungseinheiten: Sprache und Datenverarbeitung (1994/2) 3ff. oder: OSWALD, W, Text Segmentation and Pragmatics: Actes du Quatrième Colloque International "Bible et Informatique", 1994 Amsterdam. Genève 1995. S. xx-xx.

## LITERARKRITIK: SCHRITT I (Sammeln von Beobachtungen)



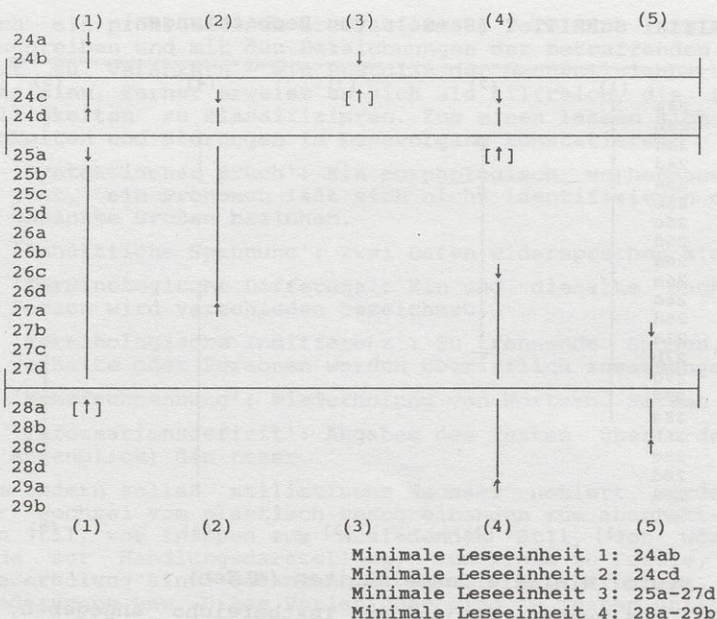
### 1.2: 2. Stufe: Minimale Leseeinheiten (MLEen)

RABE 224: "Es werden diejenigen Textbereiche angegeben, in denen keine Leseauffälligkeit (mit *beiden* Polen! - H.S.) im unter 1. beschriebenen Sinn vorliegt. Sobald eine Leseauffälligkeit (mit ihrem *zweiten* Pol - H.S.) auftritt, muß diese fraglos verstehbare 'minimale Leseinheit' (vorher, H.S.) abgebrochen werden."

Wieder formalisiert betrachtet gilt, daß Schritt II nur die Umkehrung von Schritt I ist: Es wird bewußt gemacht, im Rahmen welcher Passagen keine Spannung mit *beiden* Polen vorkommt. Damit werden Textbereiche erkannt, die kohärent sind, die in punkto weiterer Segmentierung als tabu betrachtet werden müssen. Die Charakterisierung "minimal" signalisiert ein äußerst vorsichtiges Voranschreiten: Bereits bei Vorliegen einer möglichen Spannung, wird die MLE zuvor, d.h. vor dem zweiten Spannungspol, vorsichtshalber geschlossen. Da Schritt I und II somit wie die zwei Seiten einer Münze sich verhalten, ist zwar das argumentative Material für die weitere literarkritische Arbeit beisammen. An ihm vorbei darf es später keine Lösungsvorschläge geben. Aber eine Vorentscheidung über Bruchstellen ist noch nicht gefallen.

Der Übergang von SCHRITT I (Sammeln von Beobachtungen) nach SCHRITT II (Minimale Leseeinheiten).<sup>5</sup>

<sup>5</sup> Die Querstriche signalisieren, wo bereits aufgrund einer LkrB (in eckigen Klammern angedeutet, um welchen die Aktion auslösenden Spannungspol es sich handelt) vorsichtshalber eine Grenze gezogen wird. Die sich ergebenden MLEen sind in sich spannungsfrei lesbar. - Ist die Grenze einer MLE gezogen, so wird die Betrachtung der Spannungen und ihrer jeweiligen Pole zur Bestimmung der nächsten MLE ab



### 1.3: 3. Stufe: Diskussion der Leseauffälligkeiten / Erarbeitung der Teiltexthe (TT)

RABE 225: "Der Text wird von vorn gelesen, indem das Verhältnis der ersten usw. minimalen Leseeinheit zur jeweils folgenden überprüft wird. Dabei sind alle unter 1. gesammelten Leseauffälligkeiten zu gewichten - als stilistisch-pointierte, als im Kontext funktionierende bzw. wenigstens akzeptable Textphänomene oder als Verstehensprobleme. Auf diese Weise lassen sich literarkritische Brüche zwischen minimalen Leseeinheiten identifizieren und 'Teiltexthe' ... bestimmen ... Zu unterstellen ist, daß jemand, der in ein so vielschichtiges Gebilde, wie es ein Text darstellt, noch erkennbar eingegriffen hat, in der Regel nicht nur ein einziges Indiz dafür hinterlassen wird, sondern mehrere Ungereimtheiten, Unpäßlichkeiten der Grammatik und der Sprachstruktur. Daher sollten zur Konstatierung eines literarkritischen Bruches mindestens zwei nach der Diskussion etablierte Verstehensprobleme angeführt werden."

Nun werden die zwischen zwei MLEen wirksamen literarkritischen Beobachtungen nach Quantität und nach Qualität kritisch bewertet. Liegt nur eine LkrB vor, so stellt sich von vornherein die Aufgabe, für diese vermeintliche Lesestörung nach einem positiven stilistischen Effekt zu suchen. Die Wahrscheinlich-

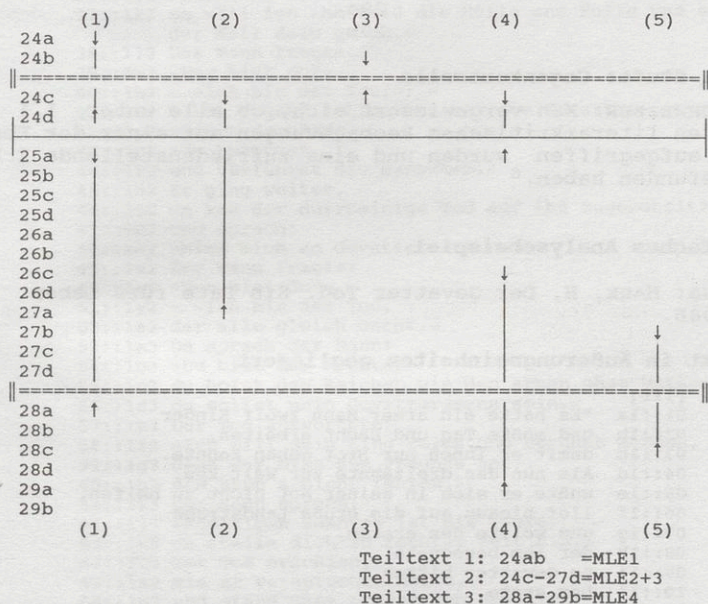
*dieser Grenze vorgenommen, nicht etwa unter Einbeziehung des gesamten Vortextes.*

keit, zwischen diesen beiden MLEen einen literarkritischen Bruch annehmen zu können, tendiert gegen Null.

Liegen zwei und mehr LkrB vor, so ist zuerst zu registrieren, inwiefern "starke" und "schwache" Beobachtungen vorliegen.<sup>6</sup> Eine lkr Trennung nur auf der Basis "schwacher" Beobachtungen, und seien es mehrere, ist schlecht vorstellbar.

Liegen mehrere, darunter auch "starke" LkrBen vor, wird sich die Situation ergeben, daß man einen großen Argumentationsaufwand betreiben müßte, um der Reihe nach die Häufung der LkrBen an dieser Übergangsstelle stilistisch plausibel zu machen. Ein solcher rechtfertigender Argumentationsaufwand hat in sich einen heuristischen Wert, insofern er anzeigt, daß die betreffende Übergangsstelle tatsächlich problematisch ist. Die Wahrscheinlichkeit in einem solchen Fall ist also sehr hoch, daß hier ein lkr Bruch anzunehmen ist.

Der Übergang von SCHRITT II (Minimale Leseeinheiten) nach SCHRITT III (Festlegung der Teiltex-te).



#### 1.4: 4. Stufe: Verhältnisbestimmung von Teiltex-ten

nach SCHWEIZER: Bis jetzt ist nachgewiesen, daß unmittelbar benachbarte Teiltex-te sich ausschließen. Man nimmt nun - immer vom Textanfang her - weiter entfernte TTe und prüft sie ebenfalls nach den Kriterien von Schritt I durch: wirken zwischen

<sup>6</sup> Unter "schwach" wird die unter Schritt I erwähnte Beobachtung stilistischer Übergänge (z.B. Rede→Handlung) verstanden.

ihnen ebenfalls Auffälligkeiten, die einen textlichen Anschluß verhindern? Oder entsteht durch das Aneinanderkoppeln ein problemlos lesbarer, störungsfreier Text?

Nicht die Art der Fragestellung ändert sich gegenüber Schritt III, sondern es werden nur die dort erzielten Ergebnisse zugrundegelegt und nochmals im selben Sinn befragt. Was sich ändert, sind also die Textbereiche, auf die die Fragestellung angewandt wird.<sup>7</sup>

Der Übergang von SCHRITT III (Teiltex-te) nach SCHRITT IV (Suche nach Schichten bei nicht-benachbarten Teiltex-ten) ergibt bei unserem formalisierten Beispiel als Ergebnis:.

24a

24b

28a

28b

28c

28d

29a

29b

### 1.5: 5. Stufe: Gegenkontrolle

nach SCHWEIZER: Man vergewissert sich, ob alle unter 1.1 gesammelten literarkritischen Beobachtungen auf einer der Ebenen zuvor aufgegriffen wurden und eine zufriedenstellende Erklärung gefunden haben.<sup>8</sup>

## 2. Einfaches Analysebeispiel

Text aus: HARK, H, Der Gevatter Tod. Ein Pate fürs Leben. Zürich 1986.

### 2.1 Text in Äußerungseinheiten gegliedert

[11f]

01::1a "Es hatte ein armer Mann zwölf Kinder

02::1b und mußte Tag und Nacht arbeiten,

03::1c damit er ihnen nur Brot geben konnte.

04::1d Als nun das dreizehnte zur Welt kam,

05::1e wußte er sich in seiner Not nicht zu helfen,

06::1f lief hinaus auf die große Landstraße

07::1g und wollte den ersten,

08::1h der ihm begegnete,

09::1i zu Gevatter bitten.

10::1j Der erste,

11::1k der ihm begegnete,

12::1l das war der liebe Gott,

13::1m der wußte schon,

14::1n was er auf dem Herzen hatte,

<sup>7</sup> Damit wird das Thema "Kohärenz" in dreifacher Weise entfaltet: "minimal", äußerst restriktiv in Schritt II; nach kritischer Diskussion bezogen auf "Teiltex-te" in Schritt III; und nun - Schritt IV - bei der Frage, ob mehrere, je nicht-benachbarte Teiltex-te eine "Schicht" bilden.

<sup>8</sup> Eine oder mehrere übersehene LkrBen bergen die Möglichkeit, das gesamte zuvor erarbeitete Ergebnis doch wieder in Frage zu stellen.

15::1o und sprach zu ihm:  
 16::1p »Armer Mann,  
 17::1q du dauerst mich,  
 18::1r ich will dein Kind aus der Taufe heben,  
 19::1s will für es sorgen  
 20::1t und es glücklich machen auf Erden.«  
 21::1u Der Mann sprach:  
 22::1v »Wer bist du?«  
 23::1w - »Ich bin der liebe Gott.«  
 24::1x - »So begehrt dich nicht zu Gevatter«,  
 25::1y sagte der Mann,  
 26::1z »du gibst dem Reichen  
 27::1a2 und lässest den Armen hungern.«  
 28::1b2 Das sprach der Mann,  
 29::1c2 weil er nicht wußte,  
 30::1d2 wie weislich Gott Reichtum und Armut verteilt.  
 31::1e2 Also wendete er sich von dem Herrn  
 32::1f2 und ging weiter.  
 33::1g2 Da trat der Teufel zu ihm  
 34::1h2 und sprach:  
 35::1i2 »Was suchst du?  
 36::1j2 Willst du mich zum Paten deines Kindes nehmen,  
 37::1k2 so will ich ihm Gold die Hülle und Fülle und alle Lust  
 der Welt dazu geben.«  
 38::1l2 Der Mann fragte:  
 39::1m2 »Wer bist du?«  
 40::1n2 - »Ich bin der Teufel.«  
 41::1o2 - »So begehrt dich nicht zum Gevatter«,  
 42::1p2 sprach der Mann,  
 43::1q2 »du betrügst  
 44::1r2 und verführst die Menschen.«  
 45::1s2 Er ging weiter,  
 46::1t2 da kam der dürrbeinige Tod auf ihn zugeschritten  
 47::1u2 und sprach:  
 48::1v2 »Nimm mich zu Gevatter.«  
 49::1w2 Der Mann fragte:  
 50::1x2 »Wer bist du?«  
 51::1y2 - »Ich bin der Tod,  
 52::1z2 der alle gleich macht.«  
 53::1a3 Da sprach der Mann:  
 54::1b3 »Du bist der Rechte,  
 55::1c3 du holst den Reichen wie den Armen ohne Unterschied,  
 56::1d3 du sollst mein Gevattersmann sein.«  
 57::1e3 Der Tod antwortete:  
 58::1f3 »Ich will dein Kind reich und berühmt machen,  
 59::1g3 denn wer mich zum Freunde hat,  
 60::1h3 dem kann's nicht fehlen.«  
 61::1i3 Der Mann sprach:  
 62::1j3 »Künftigen Sonntag ist die Taufe,  
 63::1k3 da stelle dich zu rechter Zeit ein.«  
 64::1l3 Der Tod erschien,  
 65::1m3 wie er versprochen hatte,  
 66::1n3 und stand ganz ordentlich Gevatter."

## 2.2 Sammlung literarkritischer Beobachtungen

1. Inh. Spannung: Im Dialog kommt der Mann zu einem negativen Gottesbild. Dieser Wertung wird anschließend eine positive entgegengesetzt: 1w-1a2 vs. 1d2.

2. Inh. Spannung: Die positive Wertung hat im bisherigen Textverlauf keinen Rückhalt, hängt in der Luft. Die negative dagegen ist narrativ vorbereitet: 1a-1a2 vs. 1d2.

3. Spannung in der Wortwahl: Abstraktionen ("Armut", "Reichtum") sind neu auf dem Hintergrund bisheriger anschaulicher Sprache: 1a-1a2 vs. 1d2.

4. Spannung bei den Akteuren: Angegriffen muß sich der Dialogpartner "Gott" fühlen. Von dem aber wird keine Reaktion berichtet. In diese Erzähllücke springt dagegen ein Kommentator ein, der damit - wäre er mit dem Erzähler identisch - die Kühnheit des Mannes unterläuft und entwertet: 1j-1a2 vs. 1b2-1d2.

5. Terminol. Differenz: Von "Gott" ist zunächst immer mit Artikel und Adjektiv "der liebe" die Rede. Im Kommentar: ohne Artikel und Adjektiv: 1l+1w vs. 1d2.

6. Syntaktischer Bruch: "Also wendete er sich..." Das zuletzt genannte Subjekt war "Gott". Es muß jetzt aber wieder "der Mann" als Subjekt gedacht werden: 1d2 vs. 1e2.

7. Inh. Spannung: "Also..." - woran schließt dies an? Sicher nicht an den Kommentar. Zu dem ist keine gedankliche Brücke formuliert (z.B. "in seiner Verblendung" oder: "verstockt"): 1b2-1d2 vs. 1e2.

8. Terminol. Differenz: In Dialog und Kommentar war von "Gott" die Rede (vgl. oben die LkrB 5); in der Fortführung: "von dem Herrn": 1l+1w+1d2 vs. 1e2.

9. Inh. Spannung: Nach der Abstraktion nun wieder Rückkehr in die konkret-anschauliche Erzählfiktion: 1d2 vs. 1e2-1n3.

### 2.3 Formalisierte Darstellung der literarkritischen Beobachtungen<sup>9</sup>

LkrB:	1	2	3	4	5	6	7	8	9
01::1a:		↓							
02::1b:		↓	↓						
03::1c:		↓	↓						
04::1d:		↓	↓						
05::1e:		↓	↓						
06::1f:		↓	↓						
07::1g:		↓	↓						
08::1h:		↓	↓						
09::1i:		↓	↓						
10::1j:		↓	↓	↓					
11::1k:		↓	↓	↓					
12::1l:		↓	↓	↓	↓			↓	
13::1m:		↓	↓	↓	↓			↓	
14::1n:		↓	↓	↓	↓			↓	
15::1o:		↓	↓	↓	↓			↓	
16::1p:		↓	↓	↓	↓			↓	
17::1q:		↓	↓	↓	↓			↓	
18::1r:		↓	↓	↓	↓			↓	
19::1s:		↓	↓	↓	↓			↓	
20::1t:		↓	↓	↓	↓			↓	
21::1u:		↓	↓	↓	↓			↓	
22::1v:		↓	↓	↓	↓			↓	
23::1w:	↓	↓	↓	↓	↓			↓	
24::1x:	↓	↓	↓	↓	↓			↓	
25::1y:	↓	↓	↓	↓	↓			↓	
26::1z:	↓	↓	↓	↓	↓			↓	
27::1a2:	↓	↓	↓	↓	↓			↓	
28::1b2:	↑			↑			↓		
29::1c2:	↑			↑			↓		
30::1d2:	↑	↑	↑	↑	↑	↓	↓	↓	↓
31::1e2:						↑	↑	↑	↑

<sup>9</sup> Die Bezifferung der Spalten entspricht den zuvor durchgezählten LkrBen.



32::1f2:									↑
33::1g2:									↑
34::1h2:									↑
35::1i2:									↑
36::1j2:									↑
37::1k2:									↑
38::1l2:									↑
39::1m2:									↑
40::1n2:									↑
41::1o2:									↑
42::1p2:									↑
43::1q2:									↑
44::1r2:									↑
45::1s2:									↑
46::1t2:									↑
47::1u2:									↑
48::1v2:									↑
49::1w2:									↑
50::1x2:									↑
51::1y2:									↑
52::1z2:									↑
53::1a3:									↑
54::1b3:									↑
55::1c3:									↑
56::1d3:									↑
57::1e3:									↑
58::1f3:									↑
59::1g3:									↑
60::1h3:									↑
61::1i3:									↑
62::1j3:									↑
63::1k3:									↑
64::1l3:									↑
65::1m3:									↑
66::1n3:									↑
LkrB:	1	2	3	4	5	6	7	8	9

## 2.4 Auswertung

SCHRITT II: Vom Textanfang bis ÄE 1a2 ist der Text lesbar, ohne einem "Gegen"-Pol einer LkrB zu begegnen. Also ist dieser Bereich identisch mit MLE1. - Mit 1b2 (wegen LkrB 4) muß neu eingesetzt werden. Die nächsten Gegenpole liegen - es sind 4 auf einmal - bei 1e2. Also ist MLE2 = 1b2-1d2. - Ab ÄE 1e2 bis zum Textschluß = MLE3.

SCHRITT III: Zahl und Gewicht der LkrBen an den beiden Übergängen führen dazu - das muß sicher nicht im einzelnen nachgewiesen werden -, daß hier je auch ein literarkritischer Bruch anzusetzen ist. Argumentativ interessant ist allenfalls LkrB 8: Sie scheint den gesamten Vortext (also ohne Bruch bei 1a2/1b2) in Spannung zu 1e2 zu setzen. Aber die LkrB verhält sich zu der vorausgehenden Bruchstelle neutral. Außerdem: Wenn der Bruch zuvor aufgrund anderer LkrBen etabliert worden war, dann kann jetzt nur die MLE2 (also ab 1b2) für die Frage nach dem nächsten Bruch zum Ausgangspunkt genommen werden. So betrachtet ergänzt LkrB 8 die anderen 3 LkrBen, so daß insgesamt 4 LkrBen diese zweite Bruchstelle untermauern.

SCHRITT IV: Der Test, ob die nicht-benachbarten Teiltex-te 1+3 im Kontakt miteinander problemlos gelesen werden können, verläuft positiv. Allenfalls eine LkrB (wieder Nr. 8) scheint

dagegen zu sprechen. Die terminologische Differenz kann aber leicht als legitime Variation akzeptiert werden. Weitere Probleme sind nicht zu sehen. - Damit ist MLE2=TT2=1b2-1d2 als nachträglich eingeschobener Kommentar *im grammatisch-stilistischen* Detail nachgewiesen.<sup>10</sup> Damit wird zugleich klar, wie - bei diesem Beispiel - ein derartiger Eingriff zu beurteilen ist: Der Redaktor meint, Gott in Schutz nehmen zu müssen. Er hält die Radikalität des Grundtextes nicht aus bzw. nicht für Leser unkommentiert zumutbar. Mit der Erwähnung dieser Aspekte befinden wir uns noch auf der "ideologischen Ebene". Da mag jeder Forscher seine eigene Meinung dazu haben, dies berührt nicht die literarkritische Arbeit. *Literarisch* jedoch wurde klar, daß bereits diese eine Hinzufügung eine Vielzahl von kommunikativen Störfaktoren dem Text eingepflanzt hat: Sich widersprechende ideologische Grundeinstellungen + mehrere grammatisch-stilistische Inkonsistenzen. So gesehen richtet ein Redaktor bei einem Eingriff in einen fremden Text schnell einen großen Schaden für die spätere Textrezeption an.

SCHRITT V: Es wurden alle LkrBen aus Schritt I berücksichtigt.

### 3. Inhaltliches "Überfliegen" vs. Arbeit am grammatischen Detail

Die Kriterien und die mehrstufige Art des Vorgehens zeigen an sich schon deutlich genug, daß unmittelbar am grammatischen und stilistischen Detail des Textes gearbeitet wird. Mehrere Erfahrungen<sup>11</sup> zeigen jedoch, daß diese strikte Rückbindung an den Wortlaut des Textes, an seine sprachliche Webart, u.U. gern überwunden werden will, daß ForscherInnen diese Fesseln sprengen wollen.<sup>12</sup> Darin wird ein wesentlicher Grund für viele literarkritische Mißverständnisse oder für stark divergierende Ergebnisse sichtbar:

<sup>10</sup> Die Hervorhebung ist wichtig, denn - siehe weiter unten! - es geht hier am wenigsten abgehoben um inhaltliche Akzente, den Vergleich von dem potentiellen Grundtext widersprechenden redaktionellen Motiven. Wenn es im grammatisch-stilistischen Detail keine Anhaltspunkte gibt, verliert jede weitere literarkritische Arbeit ihre Berechtigung.

<sup>11</sup> Sie stützen sich z.B. auf das 10. THAT-Colloquium, im Januar 1995 in Blaubeuren, wo 3 Tage lang im Team Literarkritik durchexerziert und reflektiert wurde. Aber auch gelegentliche Bemerkungen in Rezensionen sind einschlägig. Es spielen auch vielfältige Erfahrungen mit der Sekundärliteratur - die Auseinandersetzung dazu in den jeweiligen eigenen literarkritischen Versuchen - herein.

<sup>12</sup> Die Motive können verschieden sein: Man will sich den wesentlich größeren Arbeitsaufwand sparen; man hat bald Lösungsideen oder vorgegebene Quellenhypothesen zur Literarkritik des Textes und strebt diesen - auf Kosten des Textes - schnell zu; frühe Spekulationen über anscheinend erkannte Motive von Redaktoren richten sich nach schon bekannten Mustern, folglich wird der Text nach diesen interpretiert, mögliche Widerstände des Textes werden geblättert oder gar nicht erst gesehen. Hier lernt dann

1. Betreibe ich Lkr nach dem "Überflieger"-Modell, d.h. baue ich vorrangig auf die inhaltliche Struktur des Textes, auf Funktionen von Teilpassagen im Gesamttext, auf die Vorstellung, an welchen Stellen ein Redaktor mit welchen Motiven einen Eintrag gemacht haben könnte, wie demnach - ohne diese Zusätze - der Alternativtext aussehen könnte?

Eine Lkr nach dieser Grundorientierung ist weit verbreitet, sie verzichtet natürlich nicht auf Begründungen aus dem Text heraus. Sie haben aber vergleichsweise marginalen/ornamentalen Charakter. Insgesamt setzt dieser Typ von Lkr die Ergebnisse, die es erst zu erarbeiten gilt, schon voraus,<sup>13</sup> nimmt den Text nicht genau genug wahr.<sup>14</sup> Natürlich mag man damit - bei gut

der/die Analysierende nichts prinzipiell Neues hinzu, zielt stattdessen auf Reproduktion des schon gewußten Lösungsmodells. - In hermeneutischer Hinsicht sind derartige Einzelmotive fruchtlos, identisch mit Zeit- und Ressourcenverschwendung.

- 13 Methodenreflexion heißt ganz wesentlich, homogene Arbeitsebenen zu kreieren bzw. Fragestellungen, die sich letztlich vielleicht ergänzen, zunächst auseinanderzuhalten und je für sich abzuhandeln. Nur so kann man komplexe Probleme transparent verarbeiten. Es wäre sicher kein Schaden, wenn Geisteswissenschaftler sich diesen Impuls etwa von Seiten der Informatiker sagen lassen, die ohne ihn ihre Arbeit einstellen könnten. - Das heißt für das Verhältnis von Literarkritik/Redaktionskritik: es ist als Fragestellung homogen und zugleich aufwendig genug, wenn ich zunächst nach Bruchstellen in einem Text suche und - gegebenenfalls - nach kohärenten/r Schicht(en). Erst wenn dieses Ergebnis vorliegt, kann ich sinnvoll die zweite, wiederum in sich homogene Frage anschließen: Welche Techniken und Motive sind bei denen erkennbar, die nachträglich den Grundtext redaktionell erweiterten? - Anders gesagt: Wer dieser Logik nicht folgt/folgen kann, stattdessen auf der vorgängigen Verbundenheit von Literarkritik und Redaktionskritik insistiert, zeigt, daß für ihn Literarkritik wesentlich den Zuschnitt des "Überflieger"-Modells hat (s.u.): Hierbei ist in der Tat kein Vorrang der Analyse der grammatisch-stilistischen Textstruktur eingeräumt, damit eine Suche auf dieser Ebene. Stattdessen dominieren von vornherein in abgehobener Form die "Motive", "inhaltlichen Akzente" usw. Die Kontrolle des eigenen Vorgehens durch die gegebene Textstruktur ist marginal bis gar nicht vorgesehen. Es wäre ein Euphemismus, dieses Vorgehen als selbständige Literarkritik zu bezeichnen. Das ist nicht beabsichtigt; besser wäre: "redaktionskritische Spekulationen". Nicht einmal den Terminus "Hypothesen" hielte ich für angemessen. Hermeneutisch liegt eine Art von literarischem Narzißmus vor.

- 14 Ein Symptom für das Vorliegen dieses Ansatzes ist etwa darin zu sehen, daß VertreterInnen bei methodologischer Reflexion nicht in der Lage sind, zwischen Literarkritik und Redaktionskritik zu unterscheiden, oder - weitergehend - sie verfechten die unlösbare Verbundenheit von beidem. -

ausgebildeter Intuition - immer wieder Richtiges treffen. Aber methodisch-wissenschaftlich betrachtet ist dieser Grad an Gewißheit zu gering, genauso wie die generelle Nachprüfbarkeit. Als Methodiker muß man diese Vorgehensweise verwerfen. - Es kommt nur die alternative Orientierung in Betracht.

2. Den Wortsinn der grammatischen Konstruktionen verstehend enthalte ich mich doch jeglichen Urteils im Sinn des "Überflieger"-Modells. Verlangt wird vom Text lediglich - auf der Ebene elementarer grammatisch-kommunikativer Mechanismen -, daß er nachvollziehbar, d.h. verstehbar konstruiert ist.<sup>15</sup> Im Sinn der o.g. Kriterien geht es um Kohärenzprobleme eher technischer Art. Es wird also nach dem **WIE** der Darbietung und Verknüpfung der Inhalte gefragt, nicht nach dem **WAS** (= wäre die Orientierung der "Überflieger").

Ein Ernstnehmen der beschriebenen Alternative kann in vielen Fällen plausibel machen, warum Divergenzen bei literarkritischen Verfahren/Ergebnissen bestehen, kann verhindern, lediglich über Einzellösungen zu streiten, statt sich über die fundamental unterschiedenen Grundorientierungen Gedanken zu machen.<sup>16</sup>

---

Aus der Sicht dieser FachvertreterInnen ist dies verständlich, weil sie ihr dominierendes Arbeitsinstrument, nämlich redaktionskritische Überlegungen, Spekulationen auf der Ebene der Inhalte, nicht aus der Hand geben wollen/können. Im Sinn einer eigenständigen Literarkritik bliebe dann nichts oder zu wenig übrig, sie würden sich selbst der Arbeitsgrundlage berauben.

- 15 Das impliziert ein Doppeltes - worüber man sich bei Bedarf noch präziser verständigen müßte/könnte: (a) Beim Lesen jedes Textes ist ein Toleranzbereich aktiviert, durch den der Rezipient auch ungewöhnliche literarische Konstruktionen zu akzeptieren bereit ist - sofern er letztlich deren Sinn verstehen kann. Wird dieser Toleranzbereich jedoch überstrapaziert, wird die Zumutung für den Rezipienten zu groß, kann er aufgrund von Textverknüpfungsproblemen nicht mehr zur Frage nach dem stilistischen Sinn vorstoßen, dann wird der Text an dieser Stelle zum Problem. Das ist das Terrain der Literarkritik. - (b) Literarkritische Arbeit hat nur einen sinnvollen Ausgangspunkt, mithin die Chance für erfolgreichen Abschluß der Arbeiten, wenn frühere Eingriffe in Texte durch Redaktoren dort faßbare Spuren im **Wie** der grammatisch/stilistischen Vertextung hinterlassen haben. Gibt es diese beobachtbaren Spuren nicht, bleiben Motive/Inhalte dennoch rätselhaft in ihrem Zueinander, so mag dies eine Aufgabe für die Traditionskritik sein, auf keinen Fall jedoch für Literarkritik.

- 16 Bei der Position der "Überflieger" droht schnell die Gefahr, sich im Dickicht von Motiven und Inhalten zu verlieren. Ich sehe hierbei keine Kontrollmöglichkeit, da auf der Ebene der Inhalte eben sehr viel plausibel sein mag. - Umgekehrt enthält die Position 2 sogar die Möglichkeit, das Verfahren zu operationalisieren: Da die aufeinander aufbauenden Prozeduren logisch strukturiert sind, konnte dazu - hier in Tübingen - ein unterstützendes Computerpro-

#### 4. Lesestörung vs. stilistischer Effekt

Der nachfolgende Textausschnitt will zeigen, daß eine einzige "starke" Leseauffälligkeit noch keine Berechtigung für eine lkr Trennung abgibt. Es müssen an derselben Stelle mehrere Probleme zusammenkommen. Die "Blechtrommel" ist ja dadurch gekennzeichnet, daß bezüglich der Hauptfigur immer wieder zwischen Er-Erzählung ("Oskar") und Ich-Erzählung gewechselt wird. Da dies je die einzige Beobachtung an der jeweiligen Stelle sein dürfte, bleibt die Aufgabe, sie i.S. eines gewollten stilistischen Effekts zu beschreiben. (Hier käme in Frage: Kommunikationsstörung des fiktiven Erzählers bis hin zur Schizophrenie - was im übrigen gut zur Tendenz des gesamten Buches paßt).

GRASS, G, Danziger Trilogie. Die Blechtrommel. Katz und Maus. Hundejahre. Darmstadt 1980. [Die Blechtrommel]

(366f) "Als Ende Mai meine Großmutter Anna Koljaiczek zu Fuß aus Bissau über Brenntau nach Langfuhr kam, uns besuchte und sich schwer atmend auf die Chaiselongue warf, lobte der Herr Fajngold das Kurtchen sehr und fand auch für Maria lobende Worte. Als er meiner Großmutter lang und breit die Geschichte meiner Krankheit erzählte, dabei immer wieder auf die Nützlichkeit seiner Desinfektionsmittel hinweis, fand er auch Oskar lobenswert, weil ich so still und brav gewesen, während der ganzen Krankheit nie geschrien habe."

#### 5. Typisierung von Textstrukturen mit korrelierender Textverständlichkeit

nach: GROEBEN/CHRISTMANN (1989)<sup>17</sup>, SCHWEIZER (1988).

Es geht darum, daß Textmerkmale, -strukturen (=linke Spalte) immer eine bestimmte, in gewissem Maß meßbare Verständlichkeit implizieren.<sup>18</sup> Indem nachfolgend zunächst zwei alternative Modelle skizziert werden, kann - in Abhebung davon - besser der Ort eines literarkritisch problematischen Textes angegeben werden.

---

gramm entworfen werden, das hilft, die Fülle der Daten zu bewältigen. Programmator: MARTIN SCHINDELE. Das Programm wurde im Rahmen von TUSTEP entworfen, verlangt - da es z.T. sehr rechenaufwendig ist - entweder den Großrechner oder zumindest einen leistungsfähigen PC (mit einem UNIX-Betriebssystem - z.B. LINUX). Wer nähere Informationen möchte, wende sich an den Autor.

<sup>17</sup> GROEBEN, N; CHRISTMANN, U, Textoptimierung unter Verständlichkeitsperspektive, in: ANTOS, G; KRINGS, HP (eds.), Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick. Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 48. Tübingen 1989. S. 165-196.

<sup>18</sup> Die rechte Spalte schließt also die Erfahrung ein: Wenn ein Text leicht rezipiert werden kann, leicht durchschaubar ist, fordert er mich als Leser wenig heraus. Meine Eigenbeteiligung bleibt gering. Daher bleibt es auch nur bei einer schwachen Motivierung und Stimulierung durch den Text - bzw. umgekehrt. Je mehr mir beim Rezipieren Arbeit abverlangt wird, desto intensiver kann der Text auf mich einwirken. - Typ III. zeigt allerdings, daß die "Schraube auch überdreht werden kann".

I.

Kognitive klare  
Gliederung  
-thematisch kontinuierl.  
-Gebrauch kurzer, geläufiger, konkreter und anschaulicher Wörter  
-Bild-Text-Kombinationen  
-Advance Organizer  
-sequentielles Arrang.  
-semantische Redundanz  
-Zusammenfassungen  
-Hervorhebung  
-Überschrift/Glossier.  
-Fragen/Lernzielangaben

Geringe motivierende  
und stimulierende  
Kraft. Hohe  
Verständlichkeit

II.

Höhere Komplexität  
des Textmaterials  
-themat. diskontinuierl.  
-nicht geläufige Wörter  
und Wortkombinationen  
-Satzschachtelungen  
-Nominalisierungen  
-große Satzlänge  
-hoher Info-Wert  
-konfliktgenerierende  
Fragen  
-Bezug auf überraschend  
neue Information  
-gleichwahrscheinliche  
Problemalternativen  
-Überraschungsmomente

Reduktion von  
Verständlichkeit und  
Behalten. Optimale  
Motivierung.

Ein Text nach TYP II kann mit Motivation und Techniken nach TYP I bearbeitet worden sein. Resultat:

III.

Unklare Gliederung,  
widersprüchliche  
Informationen, sti-  
listische Irritationen

Abbruch der  
Motivation.  
Bewußter oder unbe-  
wußter Ausstieg aus der  
Textrezeption

#### 6. Motive und Effekte der sekundären Bearbeitungen der ursprünglichen Josefsgeschichte.

Nachdem - wie oben erläutert - separat und eigenständig in einem Text nach literarkritischen Brüchen und - darauf aufbauend - nach einer kohärenten Textsicht gesucht worden war,

kann gefragt werden, welche Motive denn bei den sekundären redaktionellen Zutaten sichtbar werden.<sup>19</sup> Von Methodologie und Kriterien her kann nachgewiesen und durch die Erinnerung an die praktische Arbeit zusätzlich bestätigt werden: Was folgt, spielte bei der Suche nach Bruchstellen keine Rolle, war noch nicht im Blick. - Die nachfolgende Darstellung begnügt sich z.T. mit Stichwörtern, oft sind auch explizite, auf die Art der Kommunikation bezogene Wertungen enthalten. (JG = Josefs-geschichte).

### 6.1 Tötung der Erzählspannung durch Vorgriffe.

TT7 + TT9: Erst aufgrund von TT8 + TT10 (träumen, Bericht vom Traum) ergibt sich erzählerisch die Konfrontation.

TT23 + TT25 + TT27: Dreimal wird massiv die Unterstützung Josefs durch Jahwe genannt, bevor die Verführungsszene beginnt: der Leser ist zur Genüge gewappnet, um die Befürchtung, Josef könne nicht widerstehen, klein zu halten.

TT89: Nimmt bewertend vorweg, was in TT90A + TT91 erst allmählich entwickelt wird. Zudem Pathos: "der Mächtige", "sich verneigen zur Erde", "Hartes".

TT101: Laut urspr. JG (TT102) sind sowohl Akteur im Text und Leser überrascht über das Silber im Sack. Der, der TT101 einfügt, nimmt dem Leser die Überraschung, stattet ihn mit überlegenem Wissen aus. Das Leseerlebnis wird seiner ursprünglichen Dramatik beraubt.

TT117: Der gute Ausgang der anvisierten Wiederbegegnung mit Josef wird vorab schon angedeutet. Dadurch ist der Risikocharakter, das Ungewisse, weggeblasen.

TT128: wie TT117

TT236: Bevor Josef und die Brüder in TT238A selbst das klärende Gespräch führen, wird in Form einer neu geschaffenen Botsituation und durch Abstrakta ("Schuld, Sünde, Böses") die Tendenz des folgenden Gesprächs vorweggenommen.

### 6.2 Zerdehnung durch Auffüllen von Erzähllücken.

TT42: Die ursprüngliche JG sagt nur, daß der Pharao zornig war auf seine beiden Hofbeamten. Ein Grund wird nicht genannt. Diese Lücke füllt TT42 aus, kann es aber auch nur sehr abstrakt ("verfehlten sich").

TT69: Die Amtseinsetzung Josefs (TT68) war einem Bearbeiter zu wenig feierlich und prunkvoll. Die entsprechende Ausmalung holt er nach.

TT77: Die männerzentrierte Grundschrift wird um Frau + Kinder ergänzt. Zugleich wird die weitgehend profane Grundschrift um fromme Danknamen ergänzt. Josef zieht anhand der Kinder ein religiöses Zwischenfazit.

<sup>19</sup> Nicht flächendeckend, aber doch große Textbereiche erfassend, werden nachfolgend Ergebnisse zur Josefs-geschichte aufgelistet. Zur Nachvollziehbarkeit ist es nötig, sich aus der Publikation THLI 4 den Textband bereitzulegen u.z. dort die zweite (Teiltex-te = TT) und dritte (der ursprünglichen Text) Textversion.

TT98, der sich urspr. nur auf TT96 beziehen konnte, stellt sicher, daß Josef das Schuldeingeständnis wahrnimmt. Der Bearbeiter will auf dieser Grundlage die weitere Vorgehensweise Josefs verständlich machen. Dies ist aber völlig überflüssig, da i.S.d. urspr. JG Josef reichlich Gelgenheit hatte, sich ein Urteil zu den Brüdern zu bilden.

TT107: In TT106A waren 3 der Brüder namenlos erwähnt worden (vgl. 42,32cd.33d). TT107 präzisiert und trägt nach: Josef, Simeon, Benjamin.

TT124-129: Obwohl nicht aus einem Guß, so wird die Situation von 43,17c (a) durch Gefühl und Selbstreflexion, (b) durch ein Gespräch mit diesem Mann aufgefüllt. 43,24a greift wieder den Faden von 43,17c auf: Ende der Zusätze.

TT197: Kommt dem Bedürfnis nach Zeitdauer-Angaben nach.

TT200: Die verhaltene Andeutung des Sterbens Israels (47,31d) wird ausgenutzt, ihn kurzfristig wiederaufleben zu lassen: dadurch lassen sich noch einige nachträgliche Akzente einbauen.

TT201: Analog zu TT200 (aber von anderer Hand).

TT209: Die ohnehin im Text entwickelte Vorstellung von der Gebrechlichkeit Jakob/Israels wird - im übrigen Text funktionslos - konkretisiert durch Hinweis auf seine Beinaheblindheit.

TT231B: Eine im Text funktionslose Namensätiologie wird eingefügt.

TT232+234: Da im Grundtext nur Josef den Vater in Kanaan begräbt, stellen die beiden TT sicher, daß auch die anderen Söhne (und andere Begleiter) am Begräbnis teilnehmen.

TT239-244: An den Schluß der urspr. JG in TT238A, wo die innere Aussöhnung betont wird, hängen mehrere Bearbeiter noch einen äußeren Ausklang der Erzählung, weitergeführt bis zum Tod Josefs.

### **6.3 Schmarotzender Mißbrauch durch Zusatzakzente und Korrekturen.**

TT193 + TT195: Ausnahmeregelung der Priester über Landbesitz.

TT220: War z.B. durch TT201 Israel kurzfristig wieder zu Kräften gekommen, so muß wieder, nun definitiv, zu seinem Sterben übergeleitet werden. Dies geschieht durch Umbiegen der Aussageabsicht der urspr. JG: dort wird für die neue Lebensmöglichkeit in Ägypten geworben. Josef und die Brüder haben keinen Drang mehr zurück nach Kanaan. Darauf reagiert TT220 mit der gegenläufigen Tendenz, unterstrichen durch die Nennung Gottes.

TT200+205+212+215+218+219: Gemeinsam ist den TT, daß Efraim und Manasse eine Sonderstellung eingeräumt wird, sie werden besonders gesegnet und vor Gott ausgezeichnet. Die beiden haben aber keine einheitliche Lobby, weil z.T. Efraim und Manasse als gleichberechtigt angesehen werden, z.T. wird Efraim ein Vorrang eingeräumt (TT216.219).



TT226: Während im Grundtext (TT225) Josef pauschal zum "Haus des Pharao" spricht, macht TT226 einen Botenauftrag daraus. Damit wird Josefs Souveränität reduziert. Er wird stärker als Untergebener gesehen.

#### **6.4 Der Fluch der bösen Tat: redaktioneller Zugzwang.**

TT55: Wenn schon durch TT51 nachträglich dafür gesorgt worden war, daß der Pharao ein zweites Mal träumt, so muß natürlich auch ein zweiter Traumbericht Josef gegenüber eingefügt werden.

TT57: Wenn zuvor das Träumen Pharaos verdoppelt worden war, so ist der Hinweis sinnvoll und notwendig, daß es sich letztlich doch nur um einen Traum handelt. Nachdem TT57 zuvor isoliert worden war, kann nun gefolgert werden, daß durch TT57 der Bearbeiter implizit zugibt, daß das einmalige Träumen ursprünglich ist. Es fehlt ihm auch der lange Atem, seinen Zusatz (Traum von den Ähren) erzählerisch weitgreifend in den Text zu integrieren.

TT209: Läßt man Israel in 47,31d nicht sterben, sondern belebt ihn kurzfristig wieder (TT200+201), dann ergibt sich die Notwendigkeit, zwischendurch auf seine Gebrechlichkeit hinzuweisen.

#### **6.5 Emotionale Nivellierung.**

TT155: "seid nicht erregt auf dem Weg". Warum nicht? Und wodurch ist diese Mahnung veranlaßt?

#### **6.6 Gewaltsame Integrierung der religiösen Ebene = Mißachtung der Erzählfiktion.**

TT23: a) die Offenheit und das Risiko in Josefs Schicksal (TT22B/TT22A) werden nicht ausgehalten, sondern beschwichtigend kommentiert ("Mann des Gelingens"). b) Josefs Geschichte wird in religiösen Hintergrund hineingestellt. Das "Mitsein Jahwes" befreit ebenfalls von Angst.

TT38: Josef am Tiefpunkt seiner Karriere. Der wird vom Bearbeiter emotional nicht ausgehalten. Stattdessen wird ein positiv-freundlicher Akzent beigefügt. Motto: Alles nicht so schlimm.

TT94: Völlig unmotiviert im Rahmen der Handlungsanweisungen an die Brüder beteuert Josef seine Gottesfurcht. Ein Bearbeiter wollte offenbar sicherstellen, daß Gott bei der positiven Problembewältigung mitwirkt. Die urspr. JG kommt an dieser Stelle ohne ihn aus.

TT117: Angesichts der angstbesetzten Rückreise nach Ägypten führt ein Bearbeiter den Vertrauen vermittelnden Lenker der Geschichte ein: EL SCHADDAI. Der Rückgriff auf das Übernatürliche mindert die aktuelle Unsicherheit. Gott als Beruhigungspille?

TT131: Josef mit frommem Gruß an Benjamin. Dagegen kommt im Kontakt mit den Brüdern (TT130) Josef ganz ohne Verweis auf Gott aus.

TT143: Was geschehen ist, entspringt alles einem weisen Plan Gottes. Wieder wird dadurch die Erzählfiktion zerstört.

TT160: Was geschehen wird/soll, entspricht einem Plan/einer Verheißung Gottes.

TT202: EL SCHADDAI als aus der Vergangenheit heraus das Schicksal von Jakob und seiner Sippe auch in Zukunft zum Guten lenkender Faktor wird eingeführt.

TT242: Mit Hilfe Gottes wird redaktionell über die aktuelle Erzählung hinaus auf den nächsten thematischen Erzählkomplex geschaut. Das Thema "Heraufführung aus Ägypten" hat in der urspr. JG keinen Anhaltspunkt.

### 6.7 Oberlehrerhafte Verstärkungen, falsche Dramatisierungen.

TT20: Die Trauer in 37,34c reichte anscheinend noch nicht. TT20 addiert eine Kitsch-Dramatik. Erzählerisch-emotional: Holzhammer.

TT51: Der eine Traum Pharaos wird um einen zweiten ergänzt. Dem Bild vom Nil wird ein rein agrarisches zur Seite gestellt, willkürlich, wohl deshalb, um eine Brücke zum späteren Getreide-/Hunger-Problem herzustellen. TT51 = mildert die Kluft zwischen dem Bild von den Kühen und dem später erwähnten Getreide. Nivellierung.

TT53: Die urspr. JG betont (in 41,13) nachhaltig die Entsprechung von Traumdeutung und Geschehnissen. Darauf kommt es auch an (zur Legitimierung Josefs). Demgegenüber bringt TT53 überflüssigerweise in Erinnerung, was faktisch passierte. Erstens weiß man das längst, zweitens ist dieser Aspekt aktuell unbedeutend.

TT60: drückt pathetisch auf die Tränendrüse verglichen mit dem schlanken Erzählstil von TT59. Musterbeispiel für falsche Dramatisierung. Zweimalige Erwähnung Gottes hat ebenfalls die Funktion der Einschüchterung.

TT76 will durch den Hinweis auf Unzählbarkeit den Überfluß an Getreide herausstreichen, gerät dabei aber ins Stottern.

TT96: Emphatisch-moralisierende Verbreiterung mit vielen Abstrakta ("Bedrängnis, Seele, Anflehen") und Wertungen ("Schuldige").

TT97: Nochmals nachträgliche Rechthaberei Rubens.

TT109: Abstrakt, nicht in die aktuelle Erzählfiktion eingebunden, wird die negative Situation dramatisierend in Erinnerung gerufen: Pathos.

TT114: Gegenüber TT115 wird das zurückzubringende Silber verdoppelt.

TT123: Hinzufügung eines Gefühls (Furcht).

TT133: 43,32b wird durch rabiante Wertung ("Greuel") verstärkt.

TT136-TT139: An deplazierter Stelle wird die Silber-Episode (vgl. TT102) nochmals durchgespielt. Nun aber sind Planung und Durchführung anschaulich beschrieben. Außerdem werden die Brüder nun auch wegen des Silbers im Verhör in die Zange genommen, während urspr. nur ihre Ungereimtheiten in der Rede Anlaß

für Verdacht waren (TT91) und das Silber nur eine heimliche Rückerstattung des Preises war.

TT141: Die Kulisse für Josefs Auftritt wird ausgeweitet.

TT146: Zu "Israel" wird ausweitend die ganze Großfamilie samt Vieh hinzugenommen.

TT148: Aspekt "Eile" wird eingebracht.

TT151: Feierliche Sprechweise (explizit performativ)

TT153: Die Erwähnung der "Verpflegung" (45,21c) genügt anscheinend nicht: Ein Bearbeiter stellt die Üppigkeit dessen heraus, was Josef den Brüdern mitgab.

TT163-TT178: Obwohl in sich nicht einheitlich liegt doch eine Orgie von Zusatzbeschreibungen/Spezifizierungen der Großfamilie Jakob/Israels vor.

TT191: Pathetisch

TT196: Quantitative Ausweitung

TT203: Es wird zum Zusatz eine noch überwältigendere Aussage der positiven Zukunft hinzugesetzt.

TT223: Nichtssagender Hinweis auf einen Brauch, den man sich im Hintergrund zu denken habe. Damit soll wohl dem Eindruck gewehrt werden, die Einbalsamierung Israels sei lediglich eine Privatinitiative Josefs.

TT224: Zeitliche und bez. der Personengruppe zahlenmäßig dramatische Ausweitung der Trauer um Israel. Sehr unglaubwürdig, da laut Grundtext nicht einsichtig ist, wieso Israel eine so zentrale Bedeutung für Ägypten gewonnen hätte.

TT228-231A: Verschiedene Strategien, um den Aufwand der Teilnehmer, die Dramatik der Trauer zu steigern.

TT237: Unpassend von der K.-Situation her (vgl. TT236) wird nochmals das Thema "Schuld" gebracht, GOTT neu erwähnt, eine heftige Emotion Josefs berichtet.

## **6.8 Nicht-Aushalten poetischer Bildhaftigkeit und Provokation.**

TT51: Das Bild von den Kühen (=TT50) wird ergänzt durch das von den Ähren, wohl deshalb, weil (a) auf Bildebene die "Ähren" vertrauter sind (=palästinisches Kolorit?) als die Nil-Kühe und - (b) - weil sich damit eine Brücke von der Bild- zur Sach-Ebene schlagen läßt: Später wird der Hunger, also das Getreide-/Ährenproblem, dominierendes Thema sein. Ein Ergänzter konnte also die große Spanne zwischen Bild- und Sachebene nicht aushalten, glaubte auch, die Textrezipienten seien bei der Lektüre überfordert, fühlte sich deshalb zu nachhelfend-belehrendem Eingriff veranlaßt.

TT55: ... im Verhältnis zu TT54 analog wie TT51/TT50.

## **7. Addition vs. Kürzung**

Literarkritik an alttestamentlichen Texten profitiert in starkem Maß von der offenbar in jüdischen Tradentenkreisen dominierenden ehrfürchtigen Einstellung gegenüber den überlieferten Texten. Diese äußerte sich so, daß überlieferte Texte als solche bewahrt wurden - so zumindest der dominierende Ein-

druck, es mag Ausnahmen geben -, daß aber dann, wenn den Tradenten inhaltliche Aspekte gefehlt haben, sie diese *additiv* in den Text eingefügt haben. Genau dies ist die Chance für literarkritisches Arbeiten heute. Hätte der Tradent den alten Text wahrgenommen, dann aber kreativ - unter Verwendung von altem Material - einen neuen Text mit Sinnspitzen geschaffen, die ihm wichtig sind, dann wäre dieser neue Text höchstwahrscheinlich literarisch homogen, wäre also kein Objekt für die Literarkritik.

Zu denken ist aber noch an die Möglichkeit des Weglassens von Passagen. Wie erwähnt scheint mir, daß im atl. Bereich wir damit kaum konfrontiert werden. Aber methodologisch sollte man sich der Frage dennoch stellen. Ich liefere anschließend zwei Beispiele, wobei das erste das Problem dadurch zusätzlich erschwert, daß der Grundtext strofisch strukturiert ist (und damit der Meinung Vorschub geleistet wird, ganze Strofen könne man relativ leicht weglassen). Das Beispiel zeigt aber auch - erwartbar -, daß das, was weggelassen wird, nicht unbedingt nur Belangloses ist; es kann sich auch um gewichtige, wertgetränkte Aussagen handeln, die offensichtlich dem Bearbeiter zuwider sind. Im Fall der Märchen spürt man ebenfalls, daß nicht Belangloses weggelassen wird, sondern höchst Erregendes, das aber der neue Bearbeiter offenbar im Blick auf seine Klientel für nicht zumutbar hält.<sup>20</sup>

Methodologisch gilt aber eine Einschränkung: Wenn die Literarkritik die Einheitlichkeit oder Zusammengesetztheit von Texten prüft, so ist das Problem der *Subtraktion* von Textteilen ein qualitativ anderes. Zwar ist ebenfalls eine spätere Hand am Werk. Aber es liegt nach wie vor nur ursprüngliches Textmaterial vor, wenn auch gekürzt. Die entscheidende Frage wird also sein, ob die Kürzungen einen durchstrukturierten Texte betreffen - hierbei müßten ebenfalls grammatisch-stilistische Bruchstellen entstehen, narrative Probleme. Oder ob die Kürzungen ganze Texte im Rahmen von Sammel-Gattungen (vgl. unten die Sammlung von Märchen) betreffen. Hier sind sie wohl schwer nachweisbar, solange man keine Parallelüberlieferung zur Verfügung hat.

Bezüglich des Verhältnisses von Textkritik und Literarkritik wird zudem klar, daß beim Vergleich der beiden Editionen nicht etwa mit dem Kriterium der *lectio brevis* operiert werden dürfte. Damit würde man genau die falsche Variante als Ursprungstext favorisieren. Auch hierfür sind die Beispiele ein geeigneter Diskussionsanreiz.

### 7.1 FEDERICO GARCÍA LORCA, Trece canciones españolas antiguas. Lied: Los pelegrinitos.

Redaktion  $\hat{=}$  Kürzungen (die unterstrichenen Strofen werden von der Notenausgabe ausgelassen)

I) Notenausgabe  
(gekürzt)

II) DG Stereo 435 848-2  
(komplett: I+II)

Hacia Roma caminan  
dos pelegrinos

Es wandern nach Rom  
zwei Pilger,

<sup>20</sup> Der Redaktor bevormundet also seine LeserInnen und erweist sich zugleich - gemessen am Autor bzw. Erstherausgeber - als Kleingeist.

a que los case el Papa, mamita, porque son primos, niña bonita, porque son primos, niña.	damit der Papst sie verheir- te, Mutter, denn sie sind Vettern, hübsches Mädchen, denn sie sind Vettern, Mädchen.
Sombrero de hule lleva el mozuelo y la pelegrinta, mamita, de terciopelo, niña bonita, de terciopelo, niña.	Einen Hut aus Wachstuch trägt der Junge, und die kleine Pilgerin, Mutter, einen aus Samt, hübsches Mädchen, einen aus Samt, Mädchen.
Al pasar por el puente de la Victoria, tropezó la madrína, mamita, cayó la novia, niña bonita, cayó la novia, niña.	Als sie über die Brücke, die Brücke Victoria gingen, stolperte die Patin, Mutter, es fiel die Braut, hübsches Mädchen, es fiel die Braut, Mädchen.
Han llegado a Palacio suben arriba y en la sala del Papa, mamita, los desaminan, niña bonita, los desaminan, niña.	Sie stehn vorm Palast und gehen hinauf in den Saal des Papstes, Mutter, werden geprüft, hübsches Mädchen, werden geprüft, Mädchen.
Le ha preguntado el Papa cómo se llaman. El le dice que Pedro, mamita, y ella que Ana, niña bonita, y ella que Ana, niña.	Der Papst hat sie gefragt wie sie hießen, er sagte: Peter, Mutter, und sie sagte: Anna, hübsches Mädchen, und sie sagte: Anna, Mädchen.
Le ha preguntado el Papa que qué edad tienen. Ella dice que quince, mamita, y él diecisiete, niña bonita, y él diecisiete, niña.	Der Papst hat sie gefragt, wie alt sie wären. Sie gibt zur Antwort: Fünf- zehn, Mutter, er gibt zur Antwort: Siebzehn, hübsches Mädchen, er gibt zur Antwort: Siebzehn, Mädchen.
Le ha preguntado el Papa de dónde eran. Ella dice de Cabra, mamita, y él de Antequera, niña bonita, y él de Antequera, niña.	Der Papst hat sie gefragt woher sie kämen. Sie sagte: aus Cabra, Mutter, und er aus Antequera, hübsches Mädchen, und er aus Antequera, Mädchen.

Le ha preguntado Papa  
que si han pecado.  
El le dice que un beso,  
mamita,  
que le había dado,  
niña bonita,  
que le había dado,  
niña.

Y la pelegrinita  
que es vergonzosa.  
Se le ha puesto la Cara,  
mamita,  
como una rosa,  
niña bonita,  
como una rosa,  
niña.

Y ha respondido el Papa  
desde su cuarto:  
¡Quién fuera pelegrino,  
mamita,  
para otro tanto,  
niña bonita,  
para otro tanto,  
niña!

Las campanas de Roma  
ya repicaron,  
porque los Pelegrinos,  
mamita,  
ya se casaron,  
niña bonita,  
ya se casaron,  
niña.

Der Papst hat sie gefragt  
ob sie gesündigt.  
Er antwortet: Einen Kuß,  
Mutter,  
habe er ihr gegeben,  
hübsches Mädchen,  
habe er ihr gegeben,  
Mädchen.

Und das Pilgermädchen  
Schämig sei sie,  
und im Gesicht sei sie,  
Mutter,  
wie eine Rose geworden,  
hübsches Mädchen,  
wie eine Rose geworden,  
Mädchen.

Und der Papst gab zur Antwort  
aus seiner Kammer:  
Ach, wär ich doch ein Pilger,  
Mutter,  
wie hier die beiden,  
hübsches Mädchen,  
wie hier die beiden,  
Mädchen.

Die Glocken von Rom  
läuteten nun,  
denn die Pilger,  
Mutter,  
sind schon verheiratet,  
hübsches Mädchen,  
sind schon verheiratet,  
Mädchen.

## 7.2 Gekürzte Märchen-Neuauflage

DETTMERING, P (ed.), Die Kinder-  
und Hausmärchen der Brüder  
Grimm. Urfassung 1812/1814.  
Lindau o.J. S.319.

Kind- und Hausmärchen  
gesammelt durch die Brüder  
Grimm mit Zeichnungen von  
Otto Ubbelohde. Lizenzaus-  
gabe von 1922. it 112.  
Frankfurt/m 1975.<sup>21</sup>

### Vorrede

1. Der Froschkönig oder der  
eiserne Heinrich
2. Katz und Maus in Gesellschaft
3. Marienkind
4. Gut Kegel- und Kartenspiel

### Vorrede

1. Der Froschkönig oder  
der eiserne Heinrich
2. Katze und Maus in Ge-  
sellschaft
3. Marienkind
4. ?Märchen von einem der  
auszog, das Fürchten zu  
lernen

<sup>21</sup> In Fettdruck sind die Abweichungen gegenüber der Urfassung  
markiert. - Es bleibe der eigenen Lektüre überlassen her-  
auszufinden, warum wohl die Märchen 6-8.16.22 in der  
Neuauflage übergangen worden waren. Bei letzterem zeigt  
immerhin schon der Titel die Tendenz des Textes an.

- |  |   |
|--|---|
| 5. Der Wolf und die sieben jungen Geislein             | 5. Der Wolf und die sieben jungen Geißlein        |
| 6. Von der Nachtigall und der Blindschleiche           | 6. ???  |
| 7. Von dem gestohlenen Heller                          | 7. ???  |
| 8. Die Hand mit dem Messer                             | 8. ???  |
| 9. Die zwölf Brüder                                    | 9. Die zwölf Brüder                               |
| 10. Das Lumpengesindel                                 | 10. Das Lumpengesindel                            |
| 11. Brüderchen und Schwesterchen                       | 11. Brüderchen und Schwesterchen                  |
| 12. Rapunzel   | 12. Rapunzel                                      |
| 13. Die drei Männlein im Walde                         | 13. Die drei Männlein im Walde                    |
| 14. Von dem bösen Flachsspinnen                        | 14. ?Die drei Spinnerinnen                        |
| 15. Hänsel und Gretel                                  | 15. Hänsel und Gretel                             |
| 16. Herr Fix und Fertig                                | 16. ???   |
| 17. Die weiße Schlange                                 | 17. Die weiße Schlange                            |
| 18. Strohalm, Kohle und Bohne auf der Reise            | 18. Strohalm, Kohle und Bohne ???                 |
| 19. Von den Fischer und siine Fru                      | 19. Von dem Fischer un? syner Fru                 |
| 20. Von einem tapfern Schneider                        | 20. Das tapfere Schneiderlein                     |
| 21. Aschenputtel                                       | 21. Aschenputtel                                  |
| 22. Wie Kinder Schlachtens mit einander gespielt haben | 22. ???   |
| 23. Von dem Mäuschen, Vögelchen und der Bratwurst      | 23. Von dem Mäuschen, Vögelchen und der Bratwurst |
| 24. Frau Holle   | 24. Frau Holle                                    |
| 25. Die drei Raben                                     | 25. Die sieben Raben                              |
| 26. Rothkäppchen                                       | 26. Rot?käppchen                                  |

## 8. Zum hermeneutischen Hintergrund der Literarkritik

Literarkritik gehört zur "Konstituierung des Textes", d.h. zu den Arbeitsschritten (zusammen mit Textkritik, Übersetzungsbe-gründung), die den noch fremden und aus verschiedenen Gründen unverständlichen Text mit Kriterien und Fragestellungen ganz unterschiedlicher Art erst lesbar machen. Der Interpret bemüht sich in diesem Stadium, dem an verschiedenen Stellen als "schwierig" empfundenen Text zu legitimer, verstehbarer Eigenständigkeit zu verhelfen. Ausreichende Methodenreflexion soll dabei verhindern, daß der Text einen Zuschnitt lediglich nach Geschmack des Interpreten erhält; stattdessen sollen Störfaktoren, die den ursprünglichen Text in der weiteren Geschichte trafen, erkannt und - soweit es geht - rückgängig gemacht werden, so daß der Text möglichst in seiner ursprünglichen Selbstständigkeit wieder vor Augen steht.

Ist dieser Arbeitsschritt geleistet, kann erst die Deskription und Interpretation dieses von Störungen befreiten Textes folgen. Und hierbei ist es möglich/wahrscheinlich/erwünscht, daß sich das hermeneutische Verhältnis umdreht: Nun weist dieses Gegenüber=Text auf Sinnaspekte, die mir, dem Interpreten, bislang verschlossen waren. Nicht mehr ich helfe dem Text "auf die Beine" (so noch bei der "Konstituierung"), vielmehr ist es nun der Text, der mich bereichert, meinen Sinnhorizont erwei-tert. - Von diesen beiden Einstellungen handelt der nachfol-

gend erwähnte Aufsatz. Ich wage es, ihn auf wenige Thesen (in meiner Verantwortung) und Erläuterungen (meist in den Anmerkungen) zu reduzieren (Seitenangaben beziehen sich auf den Aufsatz). Möge dies ein Anreiz sein, den Aufsatz im Wortlaut zu lesen bzw. die Fragestellung der Literarkritik auch in einem weiteren hermeneutischen Horizont zu sehen.

Aus: HERIBERT WAHL, Empathie und Text. Das selbstpsychologische Modell interaktiver Texthermeneutik: ThQ 169 (1989) 201-222.

"Empathie" = kontrolliertes, geschultes Eintauchen in Fremdseelisches; eine epistemologische Kategorie. Mit Hilfe eines Gegenübers sollen die Grenzen der Selbst-Introspektion (neurotisch bedingt) partiell aufgehoben werden.<sup>22</sup> (202)

In der Therapie: Patient erlebt den Analytiker »nur« als Teil seines eigenen Selbst; Analytiker = "Krücke", = Selbstobjekt. Wird dem Analytiker diese Rolle angeboten, wird Gegenübertragungs-Reaktion ausgelöst (z.B. Langeweile, Leere, gereizte Ungeduld, Enttäuschung, Entwertung durch den Patienten). Über die Wahrnehmung dieser Reaktionen kann/muß der Analytiker zu verstehen suchen, was denn die spezifischen Bedürfnisse/Wünsche des Patienten, sein wirkliches Anliegen, sind. (203)

Kindheit: Das zunächst erst »virtuelle« Selbst des Kindes bildet sich über komplexe Aushandlungs- und Verständigungsprozesse. Stufen: archaisch-körperliches Zusammenpassen; verinnerlichte psychische Selbst-Strukturen; Ich-Funktionen; Repräsentanzen; Symbolisierungs- und Beziehungsfähigkeit usw.

Auch mit einem relativ stabilen, kohärenten Selbst bleibt der Mensch jedoch sein Leben lang fundamental angewiesen auf ein empathisch tragendes Selbstobjekt-Milieu.<sup>23</sup> Dadurch wird man erst fähig, durch die unvermeidlichen Brüche und Konflikte seiner eigenen Selbstobjekt-Bedürfnisse hindurch die der anderen als genauso legitim zu erleben und zu respektieren, andere also als Personen in ihrer Eigenständigkeit und Verschiedenheit anzuerkennen. (204)

Text und Rezipient:<sup>24</sup> Gerade bei Verstehensproblemen kann der

<sup>22</sup> "Empathie" hat - nach WAHL - nichts mit sentimentaler "Einfühlung", undifferenzierter Freundlichkeit, Verwöhnung, Mitleid zu tun.

<sup>23</sup> Darunter sind "Beheimatungen" der verschiedensten Art zu verstehen, die Rückhalt ("Krücke"!) geben, z.B. sozial (Freunde), beruflich (Anerkennung), geistig-kulturell, religiös.

<sup>24</sup> Aporien bisheriger Geschichte psychoanalytischer Textinterpretationen: (a) Meist wurden nur zentrale Stücke der Theorie (z.B. Ödipus) zu bestätigen gesucht. (b) Ihr Ansatz suchte den Autor »hinter« den Figuren eines Textes. (c) Allenfalls typologische Etikettierungen möglich. Dem Text in seiner konkreten Struktur und Aussage wird man so in keiner Weise gerecht. (d) Analoges gilt für die archaisch-»typischen« Deutungen nach C.G. Jung. - Insgesamt: Die



Text nicht die Selbstobjektrolle, die Rolle der mich stützenden Krücke, einnehmen, die mein Selbstsein erweitert und fördert. Denn sobald es zu Verstehensproblemen kommt, liegt eine Empathiestörung vor. Folglich muß zuerst nach Art und Struktur des Textes gefragt werden, der nun in die Rolle des *Selbst* gerät. Der Ausleger ist es nun, der die Rolle der weiterhelfenden "Krücke", des "Selbstobjekts" für den Text einnimmt. (207) Dem Text muß auf die Beine geholfen werden. Der Ausleger versucht, die literarisch-textliche Struktur (sprachlich-grammatisch-stilistisch) genau wahrzunehmen. Er versucht probeweise - analog einem Analytiker -, so weit es ihm möglich ist, sich mit dem so (merkwürdig) strukturierten Selbst=Text zu identifizieren.<sup>25</sup> In dieser Interaktion (Forscher  $\hat{=}$  Selbstobjekt  $\hat{=}$  Analytiker; Text  $\hat{=}$  Selbst) können Stellen kommunikativer Störung bestimmt, ihre Ursachen benannt und - oft - der Text an dieser Stelle für Empathie zugänglicher gemacht werden.<sup>26</sup>

**Interaktion/Rollenwechsel:** Erst wenn der Text aktualisierend konstituiert ist, ist Rollentausch möglich. Der Text bleibt nicht »Patient«, er wird zum »Analytiker«, der mich besser verstehen lehrt und mich auslegt. (209)

**Deixis:** Gegenüber dem aktuell gesprochenen Wort verlor der schriftlich vorliegende Text seinen ursprünglichen spezifischen Kontext, ist auch entpersonalisiert (nicht mehr an den Produzenten gebunden). Jedoch erzeugen deiktische Ausdrücke, die Sprachstruktur des Textes, eine *Vorstellung* vom notwendig dazugehörigen Kontext. = Übertragungsmechanismus (die abstrahierte ursprüngliche Situation soll jetzt, aktuell, in der Gegenwart des Rezipienten lokalisiert werden). (210)

---

*aktuelle Beziehungssituation* zwischen Text und Rezipient bleibt ausgeschaltet bei diesem Rückgriff auf irgendwo bereitliegende Bedeutungsmuster. Gerade sie aber nur könnte das Spezifikum eines *psychoanalytischen* Verstehenszugangs sein. (205)

<sup>25</sup> Textwissenschaftliche Ergänzung: Ein Text darf inhaltlich erzählen, was er will. Die Bedingung ist nur, daß er es so erzählt, daß ich als Rezipient folgen kann, daß die Kommunikationsbeziehung zwischen uns nicht gestört wird oder gar abbricht. Typen solcher Störungen kennt die Textwissenschaft schon lange: **TEXTKRITIK** (ein Text ist lückenhaft, fehlerhaft, oder in sich widersprechenden Varianten überliefert). - **ÜBERSETZUNG** (Teile des Textes sind schwer übersetzbar). - **LITERARKRITIK** (der ursprüngliche Text ist nachträglich bearbeitet/ergänzt worden: dadurch entstehen unweigerlich stilistische Bruchstellen, kommen als fremd und sperrig empfundene Motive in den Text hinein).

<sup>26</sup> Indem z.B. - nach entsprechender methodengeleiteter Diskussion - ein literarischer Zusatz entfernt wird. Oder nach ausführlicher Recherche durch den Grammatiker kann eine Passage nun adäquater übersetzt werden. Oder ein textkritischer Überlieferungsfehler wird emendiert - u.U. können inzwischen zur Verfügung stehende Computerprogramme Entscheidungshilfen mit hoher Wahrscheinlichkeit anbieten.

Das Selbst (Patient/Text) formt den anderen (Arzt/Interpreten), so wie es sich selbst geformt haben würde. Dieses Begehren findet seine Grenze, sobald der Andere Widerstand zeigt bzw. sobald wichtige Konventionen (Sprache, literarische Struktur, Gesetz, Herrschaftsmechanismen) Einhaltung gebieten.

Nicht der »Patient« Text wird, wie wir sahen, "gedeutet", sondern indem ein Text deutend wirksam werden kann, kann er mir als Leser etwas be-deuten, z.B. bisher exilierte Anteile, Wünsche Gefühle, Gedanken und Sehnsüchte bewußt machen.<sup>27</sup> Insofern wird das eigene Selbst des Interpreten in seiner gewußten und erlebten Realität erweitert.

Empathische Textherstellung (Konstitution des Gegenübers) und selbstreflexive Analyse meiner spontanen Selbstobjekt-Gegenübertragung (die den Text *nicht* in seinem Anderssein, seiner Fremdheit und Eigenständigkeit anzuerkennen vermag)<sup>28</sup> - beides muß zusammengehen. (212)

Deutung des eigenen Selbst durch den Text, indem man sich am Text *arbeitet*. Das Gegenmodell wäre eine Selbst-Identifikation, die im Text immer nur die dort versteckten (z.B. *archetypischen*) *Ostereier* findet. (212) - Ein vorläufiger *Test*, ob im Sinn dieses Aufsatzes eine fruchtbare hermeneutische Beziehung vorlag, ist die Frage: Hat sich durch Beschreibung/Interpretation auch das Selbstverständnis des Auslegers entwickelt, ist es freudig erweitert oder kritisch-desillusioniert? (219)

Interpretation: Setzt einen korrekt wahrgenommenen und beschriebenen Text voraus. Die Interpretation rückt das nach vorn, was nicht sofort sich aufdrängt,<sup>29</sup> die unbewußte, nicht

<sup>27</sup> Die Funktion von Künstlern ist ja, die bisherigen Wahrnehmungs-, Sprachgewohnheiten zu erweitern, etwas, das bisher kein Thema war, durch Gestaltung so zum Thema zu erheben, daß die Rezipienten zur Auseinandersetzung gezwungen sind. Oft formulieren Künstler Sachverhalte, die ein Normalbürger nicht auszusprechen »wagen« würde. Gesellschaftliche Tabus oder individuell neurotisch bedingte Verhärtungen als Begrenzungen meines eigenen Selbst.

<sup>28</sup> Äußert sich in kurzatmigen Urteilen wie: "Der Text gefällt mir/gefällt mir nicht", was u.U. bereits das Urteil einschließt, ob man sich mit dem Text weiterhin beschäftigt oder nicht. Die Gründe für die Spontanreaktion sind in der Regel nicht bewußt. Wenn über das "Gefallen" hinaus ein Urteil über Akzeptanz/Zurückweisung eingeschlossen ist, äußert sich darin die Unlust, eine Veränderung des eigenen Selbst zuzulassen: "gefällt mir"  $\hat{=}$  bestätigt meine Sichtweise; "gefällt mir nicht"  $\hat{=}$  scheint eine andere Sicht der Dinge zu realisieren, damit will ich mich nicht auseinandersetzen. - Hermeneutisch fruchtbarer - neben solchen unvermeidlichen Spontanurteilen - ist die Haltung: Ich versuche dieses Gegenüber=Text gründlich wahrzunehmen und lasse zu, daß es auf mich zurückwirkt, ohne dies am Beginn der Arbeit abschätzen zu können. Dabei ist die Möglichkeit impliziert, daß auch ein zunächst und spontan negativ eingeschätzter Text auf diesem Weg sich für mich noch als sehr ergiebig erweisen kann.

explizit formulierte Bedeutung.<sup>30</sup> Ihr Kriterium: Stimmigkeit. Interpretation und Textgestalt passen in situativ-kontextueller Evidenz jetzt besser zusammen: *Ich verstehe den Text* nun genauer, umfassender, existentiell bedeutsamer usw. als zuvor.

---

<sup>29</sup> Die Textfiktion, der Wortsinn, die figurative Ebene - das ist es, was sich bei der Lektüre unmittelbar aufdrängt und wozu ich nur lesen aber keine ausführlichen Analysen durchführen muß.

<sup>30</sup> Vgl. MARTIN WALSER'S "Ton" (in einem SPIEGEL-Beitrag geäußert): Nur der an einem Text interessiere ihn. Er sei die zentrale Botschaft. Alles andere interessiere ihn, W., nicht. Also nicht mehr das *Was* der expliziten Botschaft, der Textfiktion, ist das Ziel der Interpretation, sondern das *Wie* der Sprache, ihrer Auswirkung auf mich, der darin sichtbaren Intentionen des Autors. Um das *Wie* besser zu erfassen sind ausführliche grammatische Analysen notwendig, auch mit statistischer Aufbereitung.